

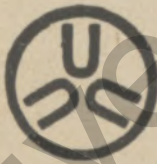
Hütten=Zeitung

des

Schalker Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

15. Juni 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 25

Die Wirtschaft des Reiches

Der größte Unternehmer der Welt war früher nicht etwa eine private Gesellschaft, sondern der preussische Staat mit seiner Eisenbahnverwaltung. Heute ist es die Deutsche Reichsbahn. Die öffentliche Hand in Deutschland hat es überhaupt verstanden, sich nach dem Kriege ein stattliches Vermögen zu sichern. Vor dem Kriege besaß sie 16 Milliarden Reichsmark. Bis heute ist dieses Vermögen auf 60 Milliarden angewachsen, während das deutsche Gesamtvermögen überhaupt von etwa 350 Milliarden auf 250 Milliarden oder noch weniger gesunken ist. Nach dem Uebergang der einzelnen Eisenbahnverwaltungen auf das Reich ist die deutsche Reichsbahn zu einem Riesenunternehmen geworden, das unsere früheren Feinde bekanntlich als ein dankbares Pfand für die rechtzeitige Erfüllung der Dawesverpflichtungen in erster Linie in Anspruch genommen haben. Die Reichsbahn hat infolgedessen erhebliche Teile der Daweslasten aufzubringen, die die günstige Entwicklung dieses Unternehmens ganz erheblich hindern. Soeben ist der Geschäftsbericht über das dritte Geschäftsjahr, das sich mit dem Kalenderjahr 1927 deckt, erschienen. In ihm spiegelt sich die verhältnismäßig günstige Konjunktur des vergangenen Jahres wider. Die Betriebseinnahmen sind erheblich gestiegen. Allerdings ist dieser Aufstieg durch die höheren Ausgaben mehr als ausgeglichen. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr haben sich um rund 59 Mill. Mk. erhöht, diejenigen aus dem Güterverkehr sogar um 369 Millionen Mark. Insgesamt sind die Einnahmen um 500 Millionen höher als im Vorjahre. Die Ausgaben aber erhöhten sich ebenfalls um ein beträchtliches, nämlich die persönlichen Ausgaben um 78 Millionen, die sachlichen um 136 Millionen, die Ausgaben für die Erneuerung der Reichsbahnanlagen sogar um 264 Millionen. Die Ausgabensteigerung belief sich also im ganzen auf 478 Millionen Reichsmark. Die jährliche Pensionslast der Reichsbahn ist auf 500 gegenüber 123 Millionen im Jahre 1913 gestiegen.

Die Reichsbahn kommt mit diesen Beträgen nicht aus, um eine sachgemäße Betriebsführung zu gewährleisten. Sie hat daher das äußerste Mittel der Erhöhung der Personen- und Frachttarife vorgeschlagen und zu diesem Zwecke in einer längeren Denkschrift dargelegt, wie sie sich diese Reform vorstellt. Es soll künftig nur noch zwei Klassen geben, eine Holz- und

eine Polsterklasse. Besonders gut ausgestattete Züge muß die Reichsbahn mit Rücksicht auf den internationalen Durchgangsverkehr und weil sie vertraglich dazu verpflichtet ist, unterhalten. Die geplante Tarifierhöhung soll sich in bescheidenen Grenzen halten. Auf Zeitkarten soll sie überhaupt keine Anwendung finden. Nach der Erhöhung der Tarife würde sich der Fahrpreis für die durchschnittliche Entfernung von 28 Kilometern, der zurzeit eine Mark beträgt, in der vierten Klasse nur um 10 Pfennige erhöhen. Es ist außerdem im Schnellzugverkehr in der dritten und zweiten Klasse eine Verdoppelung der heutigen Zuschläge in Aussicht genommen, ferner die Einrichtung einer vierten und fünften Schnellzugszone. Es

werden als Mindestschnellzugs-Zuschlag erhoben werden in der Holzklasse 2 Mark, in der Polsterklasse 4 Mark und in den Luxusklassen und Schlafwagen 6 Mark. Außerdem sollen die Eilzüge mit einem Zuschlag belegt werden, wobei zur Schonung des starken Nahverkehrs jedoch eine Nahzone von einem Kilometer bis zu 34 Kilometern vorgesehen werden soll. Die beschleunigten Personenzüge fallen als besondere Zugart fort, was aber nicht bedeutet, daß später keine Züge mehr gefahren werden dürfen, die durch Fortfall mehrerer Aufenthalte eine schnellere Beförderung ermöglichen.

Der Reichsverkehrsminister, der diese Tarif-Erhöhung der Reichsbahn genehmigen muß, hat ihr bislang nicht zugestimmt, will aber in eine Prüfung der Unterlagen eintreten. Selbstverständlich ist eine solche Tarif-Erhöhung für die Wirtschaft von

höchster Bedeutung, da dadurch die Selbstkosten nicht unbedeutlich vermehrt werden.

Die Deutsche Reichspost hat ebenfalls einen Bericht über das erste Vierteljahr des Jahres 1928 veröffentlicht, aus dem zu ersehen ist, daß sich auch bei ihr der Verkehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres im allgemeinen gehoben hat. Zugenommen hat in erster Linie der Postanweisungsverkehr, der Zahlkarten- und Zahlanweisungsverkehr; ebenfalls der Paketverkehr, während der Einschreibebriefverkehr gegen das Vorjahr etwas zurückgegangen ist. Die Beförderung durch die Luftpost hat sich fast verdoppelt. Die Zahl der Postbediensteten ist um fast 10 000 höher geworden, der Telegrammverkehr ist dagegen zurückgegangen. Erhebliche Überschüsse hat allerdings die Reichspost auch in diesem Vierteljahr nicht gemacht, da auch hier den Einnahmen ganz erhebliche Ausgaben, größtenteils persönlicher Art, gegenüberstehen.



Die Haushaltungsschülerinnen bei Spiel und Sport

Zum Artikel: „Eine Harzwanderung der Dinta-Industrieschule“ in der vorliegenden Ausgabe



Ein letzter Gruß den alten Fahnen!

Auf dem Hindenburgplatz in Münster, dem früheren Neuplatz vor dem Schloß, flatterten am Sonntag, den 3. Juni, die Fahnen und Standarten von 108 Truppenteilen des ehem. VII., VIII. und XXI. Armeekorps Münster, Koblenz und Köln zum letzten Male in strahlendem Sonnenschein. In Gegenwart der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden erwiesen Ihnen die in Münster stehenden Truppenteile und die Regimentsvereine der einzelnen Formationen im Vorbeimarsch die letzte Ehrenbezeugung. Danach fanden die Symbole einer stolzen Vergangenheit ihren zukünftigen Platz im Landesmuseum am Domplatz.

Wie es um die Finanzen des Reiches steht, zeigt die kürzlich bekanntgewordene Uebersicht über seine Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1927. Man hat diese Einnahmen zum Teil erheblich überschätzt. Trotz der besseren Wirtschaftslage ist nicht das herausgekommen, was man angenommen hat.

Nach der Uebersicht der Einnahmen an Steuern, Zöllen und Abgaben im Rechnungsjahr 1927 (einschließlich der aus den Einnahmen der Länder usw. überwiesenen Anteile und der an den Generalagenten für die Reparationszahlungen und an den Kommissar für die verpfändeten Einnahmen abgelieferten Beträge) beläuft sich die Einnahme an Besitz- und Verkehrssteuern auf 5 549 795 526 Mark. Davon entfielen auf fortbauende Steuern 5 523 226 185 Mark und auf einmalige Steuern 26 569 341 Mark. Im Reichshaushaltsplan war die entsprechende Einnahme für das Rechnungsjahr 1927 veranschlagt auf 5 552 000 000 bzw. 5 525 000 000 bzw. 27 000 000 Mark. Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchsabgaben beliefen sich für das Rechnungsjahr 1926 auf 2 940 516 020 Mark. Davon entfielen auf verpfändete Zölle und Verbrauchsabgaben 2 890 435 633 Mark, auf andere Zölle und Verbrauchsabgaben 50 080 387 Mark. Im Reichshaushaltsplan waren die entsprechenden Einnahmen veranschlagt auf 2 908 500 000 bzw. 2 864 000 000 bzw. 44,5 Millionen Mark.

Diese Uebersicht lehrt, daß größte Sparsamkeit bei der Aufstellung des Reichshaushalts am Platze ist; denn wir befinden uns jetzt im Zeichen einer absteigenden Konjunktur.

Politischer Rundfunk

In Genf ist der Völkerbundsrat wiederum zusammengetreten. Es ist bereits die fünfzigste Sitzung, die er abhält. Viel dürfte auch diesmal nicht dabei herauskommen. Der englische Außenminister Chamberlain hat auf der Reise nach Genf in Paris Aufenthalt genommen und mit Briand Besprechungen gehabt. Daß aber dabei die Rheinlanddrängung erörtert worden sei, hat man nicht gehört, und da Stresemann und Briand in Genf nicht anwesend sind, so ist leider auch nicht anzunehmen, daß die Rheinlandfrage nunmehr in Genf aufgerollt wird.

* * *

Von Jubiläumsglückwünschen an den Völkerbundsrat anlässlich dieser seiner fünfzigsten Sitzung hat man bisher nicht viel gehört. Es liegt zu solchen auch nicht viel Anlaß vor; zu groß ist dazu die Zahl der seitens des Völkerbundes unerfüllt gebliebenen Wünsche seiner ganz besonderen Schützlinge, der Kleinen und Schwachen unter den Staaten.

Zu diesen „Schützlingen“ gehört z. B. auch Armenien. Armenien ist bekanntlich ein „Siegerstaat“. Es unterstützte im Weltkrieg die Alliierten und erhielt dafür die Freiheit „zugewiesen“. Am 9. November 1916, 5. Februar 1918 und 11. März 1920 „gewährleistete“ die englische Regierung die Befreiung der armenischen Nation von fremdem Joch, am 11. März 1928 die französische desgleichen. Weitere Mächte wußten ebenfalls, was sie ihren Renommee als Friedenshirten schuldig waren. Das Weltgewissen ruhte stillvergnügt in dem beruhigenden Bewußtsein, ein wahrhaft pazifistisches Gelöbnis getan zu haben.

Leider aber gibt es in Europa außer Staatsmännern hellhörige Journalisten, die behaupteten, noch seien Abertausende von Armeniern heimatlos und warteten, daß man ihnen Land und Brot gebe. Dabei würden die alten Geschichten wieder aufgerührt von den Greueln der Türken gegen die Armenier, die Deutschland nicht verhindern konnte, von den berüchtigten „Leichenfahrten“ und unheimlichen „Deportationskolonnen“ —

nen“ — sprich Hinrichtungskolonnen; man erzählte beispielsweise, daß von einem 20 000 Männer, Frauen und Kinder starken Todeszug nur ein paar hundert Handwerker übrig blieben, lebende Leichname, die wohl zu nützlich zum Sterben waren. Die armenischen Konsulate erklärten, wenn nicht bald Hilfe käme, müßten ungezählte Landsleute in und vor den Grenzen der Heimat verhungern.

Schließlich schenkte sogar der Völkerbund diesen Stimmen wohl oder übel Gehör. Die Genfer Politiker bekamen erschütternde Berichte vorgelegt, Bilder des Grauens wurden vor ihnen aufgerollt — und Genf machte eine schöne Geste: Es forderte seinen Oberkommissar Fridtjof Nansen auf, das Uebel an der Quelle zu studieren und ein Gutachten vorzulegen. Da geschah das Unerwartete: Der berühmte Philantrop weigerte sich, dem Ruf zu folgen. Hier offenbarte sich ein neuer Wesenszug Nansens, oder war es bittere Erfahrung, die ihn schreckte? Die „größte Seele Europas“, wie ihn der Dichter Romain Rolland genannt hat, war anscheinend mißtrauisch geworden. Der Menschenfreund mißtraute den Menschenfreunden von Beruf. Aber er reiste schließlich doch, wohl gezwungen von seiner Güte und seinem Willen, zu helfen.

Eine grausame Tragödie begann. Der fast Siebzigjährige, dessen Seele noch jugendlich brannte, zog zu Fuß, zu Pferd und Wagen durch verkohlte Trümmerstätten, zerfallene Herrlichkeit, an zerstörten Palästen und Hütten vorbei, über brachliegende Felder unter lachender südlicher Sonne, durch wenige grüne Oasen, die das traurige Bild der Zerstörung selten ablösten und den Schatten nur schwerer machten. Menschen sah er, die ihn um Hilfe anschrrien, Kinder, denen der Engel zur Seite stand, Greise, die vor Erschöpfung wankten. Fieberhaft ging der alte Kämpfer an die Arbeit, eilte dann zurück nach Genf, um Geld und Kanäle zu fordern, die das Land fruchtbar machen sollten. Jetzt enthüllte sich das steinernde Antlitz der Wahrheit: Der Völkerbund, der Hüter der Schwachen, rührte keinen Finger für jenes „kleine, blutende, aber begabte Volk ohne Felder und ohne Goldminen“. Nansens leidenschaftliche Proteste wurden zwar gehört, verhallten aber erfolglos.

So ging er denn den Weg, den er gehen mußte. Er begann selbst die Verteidigung einer heimatlosen, geknechteten Masse und damit den Kampf gegen den Völkerbund, er richtete einen glühenden Appell an das Weltgewissen: er schrieb ein von allem Menschlichen erfülltes Buch: „Betrogenes Volk“. Er schrieb es mit dem strömenden Blut seines Herzes, bald im flammenden Pathos des Anklägers, bald voll Mitleid und Weh; dann wieder reißt er vor dem Angesicht der Welt blutende Wunden mit einem Sarkasmus auf, den man vorher an ihm nicht kannte, als ein im Heiligsten verwundeter Mensch. Dieses Werk ist eins der wertvollsten, die seit langem erschienen sind, und eins der besten, die der alte Leipziger Verlag Brockhaus in letzter Zeit veröffentlicht hat. Bei aller Gefühlsbetontheit ist es nie unsachlich, zeigt vielmehr immer den klaren Kopf, der den Forscher Nansen stets ausgezeichnet hat. Es steigt zu den Wurzeln des armenischen — auch des georgischen — Volkstums, den Verbundenheiten zwischen Landschaft und Nation hinab und wird so zum Wissensborn für Kunst, Religion, Sprache, Landwirtschaft, Industrie, Geographie, kurz, für die gesamte Kultur eines ungewöhnlichen Volkes. Dieser glückliche Blick Nansens für das Leben, seine im Grunde jaskagende und arbeitssame Natur verhindern ihn, am Schluß seines reichen Wertes in müde Resignation zu verfallen. Noch hat er, der seltene Mann, in dem sich innerlichste beschützende Hineinigung zu den Parias unter den Menschen mit stürmender Energie verbündet, den Glauben an das Licht nicht verloren. — Das armenische Volk wartet! — Wie lange wird der Völkerbund es noch warten lassen?

*) Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkommissar des Völkerbundes. Mit 45 Bildern und 3 Karten. (Seiten 14.— 17.)

Die Söhne des „Reiches der Mitte“

Wissenswertes über die Geschichte und Eigenschaften der Chinesen

Die wilden Ereignisse im fernen Osten erregen zum großen Teil unsere Teilnahme für China. Leider sind viele Deutsche in dem Glauben, daß jetzt, wo unser schönes Kiautschou geraubt ist, uns der Hexentessel da draußen nichts mehr anginge. Das ist aber ein großer Irrtum. Wir müssen uns immer wieder mit diesen Vorgängen im Osten vertraut machen, um bei Zeiten zukünftige Möglichkeiten ins Auge zu fassen und auch zukünftige Gefahren rechtzeitig aus dem Wege zu räumen. Als bei uns noch niemand daran dachte, mit China Handel zu treiben, haben die Engländer und Franzosen sich eingehend mit dem großen Reiche befaßt und Land und Leute erforscht. Mit unserer Arbeit in Kiautschou haben wir viel Gutes für die Chinesen getan, was uns heute noch die Zuneigung dieses Volkes zeigt, daher können wir dort Vorteile erringen, die für unseren Handel und die Industrie von Bedeutung werden können.

Bei der Betrachtung der fremden Völker begehen wir stets den großen Fehler, daß wir glauben, alle wären und dächten genau so wie wir. Die Erfahrungen mit unseren Nachbarn im Osten und Westen zeigen uns täglich, wie falsch dieser Glaube ist. Eine solche Auffassung ist auch den Chinesen gegenüber ganz falsch, trotzdem der Chinesen manche Eigenschaften besitzt, die wir angenehm empfinden.

Europa ist von rund 360 Millionen Menschen bewohnt. Das große chinesische Reich hat aber einen noch viel größeren Flächenraum als Europa, und eine Einwohnerzahl von rund 400 Millionen. Dazu kommen die Nebenländer Mandschurei, Mongolei, Tibet und Ost-Turkestan mit acht Millionen. Die Chinesen sind diesen Randvölkern meist feindlich gesonnen, weil zu krasse Unterschiede bestehen. Der nördliche Teil Chinas liegt auf derselben Höhe wie Mitteldeutschland, während der Süden mit den Breitengraden der Wüste Sahara abschneidet. Das verschiedenartige Klima und die Bodengestaltung haben auch die verschiedenartigen körperlichen Eigenschaften und Charaktere gebildet. Nord- und Südchina sind genau so verschieden wie in Europa beispielsweise Norweger und Italiener. So sieht man bei den Nordchinesen große, kräftige Gestalten mit gemessenem, ruhigen Wesen. Die Hautfarbe ist hell; bei den Kindern findet man oft rote Backen. Der Südchinese ist dagegen kleiner und beweglicher, sein Geist ist regsam, aber dem Umsturz geneigt. Die Kaiser Chinas hielten ihr großes Reich, wie die Geschichte zeigt, nur zusammen, solange

sie machtvoll und kräftig waren. — Die südlichen Provinzen neigten sofort zum Aufstand, wenn nach mehreren Geschlechtern der Kaiser schwach und ein Werkzeug seiner Höflinge wurde. Die jetzige Gärung hat auch ihren Ausgangspunkt in Südchina genommen. Wirrwarr und Zwiespalt werden in diesem großen Reiche durch die Einnischung der Europäer und Amerikaner noch vergrößert.

Die gelbliche Hautfarbe ist in Südchina besonders stark bei den Mischlingen ausgeprägt; diese findet man meistens in den großen Städten, wo sie von den Weißen und Chinesen verachtet werden. Man nennt sie kurz Portugiesen. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts tragen die Chinesen den Zopf, der ihnen als Zeichen der Unterwerfung von einem mandchurischen Kaisergeschlecht aufgezungen wurde. Jetzt wird der Zopf, den der Engländer verächtlich pig-tail (Schweinschwanz) nennt, wohl gänzlich verschwinden.

Um den Haß der Chinesen gegen die Weißen verstehen zu können, muß man die Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen beobachten. Schon im 13. und 14. Jahrhundert trieben die Europäer Handel mit den Chinesen, der aber nur über Land ging. Der Seeweg um das Kap der guten Hoffnung wurde erst im Jahre 1498 von den Portugiesen entdeckt. Die Portugiesen waren zu der Zeit ein minderwertiges Volk, das als Seeräuber plünderte, raubte und mordete, was ihm in den Weg kam. Holländer, Engländer u. Spanier haben zu der Zeit nicht

viel besser gehandelt. Es ist also den Chinesen nicht zu verdenken, wenn sie gegen dieses Gesindel mit allen Mitteln vorgehen. 800 Portugiesen und 12 000 chinesische Christen wurden im Jahre 1545 in einer der ersten portugiesischen Niederlassungen niedergemetelt und 35 Handelschiffe verbrannt. Durch den Opiumsmuggel zeigten sich die „weißen Teufel“ von der häßlichsten Seite, indem sie sich gegenseitig erschlugen.

Neben den Kaufleuten aller Völker beteiligten sich besonders die englischen an dem Opiumhandel. Auch in Indien legte England große Opiumplantagen an und zog aus diesem Handel unerhörten Gewinn. Die Hauptschuld an der Verbreitung des Opiums in China trägt England, weil es keine moralischen Bedenken kennt, sobald es an die Füllung des Geldbeutels geht. Alle Maßnahmen der chinesischen Kaiser gegen die Opiumseuche schlugen fehl. Als im Jahre 1839 der chinesische Gouverneur von



Chineser beim Opiumrauchen

Laß die Finger von Maschinen - die du selbst nicht kannst bedienen!



Das Ende des reichen van Ram

Erzählung von Benno Vos. Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Ernst Albrecht (Mannheim) 5. Fortsetzung (Nachdr. verb.)

„Du bist ein prächtiges Mädel, Maaje, ich bin so, ja, wie soll ich sagen — so innerlich ruhig, so — wie draußen der Hof im hellen Sonnenschein liegt, so siehst in meinem Herzen aus... Maaje, wann soll dann die Trauung sein? Ich werde jeden Tag einen Tag älter...“

„Wenn die Ernte vorüber ist; solange muß ich noch auf meinem Eigenen nach dem Rechten sehen!“

Evchen hatte an der Tür gestanden, unbeweglich, das Ohr am Schlüsselloch. Zuerst hatte sie van Rams Antrag erhört und sich die Seiten gehalten, um nicht vor Lachen loszuprallen. Dann hörte sie Maajes Antwort und auch, daß sie zum Herbst heiraten würden.

Länger hatte sie nicht gelauscht, war dann auf ihren Hausschuhen so schnell sie konnte ins Dorf gelaufen, wo auf dem Marktplatz Leute standen und schwätzten; sie stieß zuerst auf eine Gruppe, die unter den rot und weiß herrlich blühenden Kastanienbäumen auf dem Gemeindeanger saß, und erzählte in fliegender Hast, was sie gehört. Die Mädchen lachten, aber der Reiz auf Maaje lagte aus ihnen, denn van Ram war reich. Und die jungen Burschen lachten, aber es war ein saures Lachen, grimmig-lauer. Solch ein Großvater, ein Mädel von kaum über tausend Wochen alt und dann gar noch das schönste und beste der weiten Umgegend, ein Mädel, das einen Hof ihr eigen nannte...

Sie kamen ganz und gar nicht darüber hinaus, und als Evchen mit den Melkerinnen des Knüppelhofes wieder heimkehrte, gingen sie zusammen zu Maaje,

um ihr zu sagen, wie sie vom ganzen Dorf ausgelacht würde, weil sie solch einen Alten genommen.

„Gerade als ob du keinen Besseren bekommen könntest“, schloß sie ihre Predigt.

„Ich finde, daß er ein braver Mann ist und man kann ihm nur Gutes nachsagen. Ich kann doch handeln wie ich will und brauche Euch nicht zu fragen. Ich weiß sehr wohl, was ich zu tun habe und dir, Evchen, will ich mal etwas sagen: Wenn du nicht zufrieden damit bist, dann geh nur getrost wieder zurück nach Gouda zu einer anderen Nichte ins Haus, die keinen Mann nimmt, der nach deiner Ansicht zu alt ist. Hast du gehört? Mißt ihr, was ihr seid? Eiferfüchtig. Ihr gönnt ihm mir nicht, weil er ein so guter Kerl ist, vor dem jedermann Ehrfurcht hat. Kommt der Baron nicht zu ihm zu Besuch? Und hat er nicht das schönste Vieh auf der Weide? Und ist er nicht ein Wohltäter für die Armen?“

Mit zuckenden Lippen fuhr sie fort:

„Ihr könnt sagen was ihr wollt und sie können allesamt sagen was sie wollen; er ist ein braver Kerl und ich habe alles Zutrauen zu ihm.“

Dann lief Maaje fort in ihr Schlafzimmer und schloß die Tür hinter sich zu. Die drei Mädchen sahen sich einander mit offenem Munde an, bis eine von ihnen wieder Worte fand:

„Sag mal, Ev, sie spricht so warm über ihn, ich glaube bestimmt, daß sie große Stücke auf ihn hält.“

Sie waren ein Jahr verheiratet, Maaje und Robus, als der Storch seinen Einzug hielt, genau ein Jahr. Wer von den beiden am frohesten war, konnte niemand sagen, noch wer am stolzesten, als sie das kleine, rosige Kerlchen flink und munter in der Wiege liegen sahen.



Ranton auf Befehl seines Kaisers 20 000 Kisten Opium vernichten ließ, erklärte England China den Krieg, der in der Geschichte der Opiumkriege genannt wird. — In diesem Kriege haben die englischen Soldaten in rohester Weise gehaust, gewütet und geplündert. Das Ansehen der Fremden in China hat durch dieses kriegerische Vorgehen Englands den größten Schaden erlitten. In dem Frieden von Nanjing wurde China gezwungen, eine Reihe von Häfen dem fremden Handel zu öffnen und die Hafenstadt Hongkong ganz den Engländern auszuliefern. Da aber nach diesem Kriege der Handel nicht genügend geschützt werden konnte, wählten ganze Seeräuberbanden besonders Hongkong zum Mittelpunkt ihres Unwesens. In den Jahren 1840 bis 1850 mußte England erneut den Kampf aufnehmen und seinen Handel gegen ganze Seeräuberflotten verteidigen, die aus dem östlichen Teil Hinterindiens, aus Annam und Cochinchina, kamen. Hongkong wurde außerdem noch der Mittelpunkt des Schmuggels von Opium und Salz. Die Stadt Macao, die von den Portugiesen als Stützpunkt gewählt war, wurde der Mittelpunkt des Kulihandels nach Südamerika, wie Peru, Kuba und Chile. Dieser Kulihandel war weiter nichts als Sklavenhandel. Die schlimmsten Knechtungen und Qualen mußten diese verschleppten Chinesen von den spanischen Pflanzern erdulden. Nur ganz vereinzelt kamen diese armen Menschen wieder in ihre Heimat zurück. Gegen diese verbrecherischen Umtriebe der weißen Kaufleute waren die damaligen Mandschuren-Kaiser machtlos. Bald bildeten sich geheime Gesellschaften, die diese Mandschus stürzten und das goldene Zeitalter der einheimischen Ming-Dynastie wieder einführen wollten. Der furchtbarste Aufstand dieser Art war die Taiping-Rebellion im Jahre 1850, die auch zugleich durch religiöse Verirrungen verursacht wurde.

In diesem Jahre trat ein Mann an die Spitze des Volkes, der sich den Titel: Taiping-wang (Herrscher der Glückseligkeit) beilegte. Er verkündete dem Volke, daß der alleinige Gott „Schangti“ ihn gesandt habe, um die Götzen und ihre Anbeter zu vernichten und die wahre Religion im „himmlischen Reiche“ einzuführen. Bald hatte er Tausende um sich, die wirkliche Fanatiker wurden. Es gelang ihm sogar, Missionare zu täuschen. Seine Einbildungskraft reichte soweit, daß er sich als ein jüngerer Bruder von Christus ausgab. Die Nehnlichkeit seiner Auffassung mit der christlichen Religion brachte die Vermutung mit sich, daß ein guter Kern in der Sache stecke, aber bald kam sein Macht hunger zum Vorschein. Seine Schreckensherrschaft dauerte zwölf Jahre. Mit Hilfe englischer Offiziere und Soldaten gelang es den kaiserlichen Truppen, die Taiping-Rebellion zu unterdrücken. Dreißig Millionen Menschen wurden in diesen Wirren niedergemetzelt. Während der Schreckensherrschaft verkauften die Engländer Waffen u. Munition an beide Parteien, an die kaiserlichen Truppen wie auch an die Aufständischen. Letztere mußten besonders hohe Preise bezahlen. Genau so ist es jetzt. Der Engländer liefert Waffen

und Munition an jede Partei. Sittliche Ziele kennt er nicht, das Geschäft ist die Hauptsache.

Ein großes Bauwerk, das zu den Weltwundern gehört, hat die gesamte Geschichte Chinas beeinflusst. Es ist die vielgenannte chinesische Mauer. Sie ist uralt und wurde schon im zweiten Jahrhundert vor Christo durch einen Gewaltherrscher erbaut. Die Sohle der Mauer ist 3 m und die Krone 5 m breit. Die Mauer läuft über die Kämme der Gebirge und durch die tiefsten Täler und hat eine Länge von 2025 km, das bedeutet eine Straße, wie von Hamburg nach Cap Finisterre. Der ganze Norden Chinas, einschließlich Peking, wird von diesem Riesengürtel umfaßt. Die Außenmauern sind aus Bruchsteinen hergestellt, der Zwischenraum ist mit Schutt und Lehm gefüllt. Die Zinnen sind aus Ziegelsteinen gemauert, die weit aus dem Innern des Landes herbeigeschafft werden mußten. Die Höhe der Mauer paßt sich dem Gelände an, sie beträgt bei den Durchgangsstellen 7—8 m, in regelmäßigen Abständen befinden sich Wachtürme. Das Hauptdurchgangstor bei Kiachto ist durch Festungsanlagen gesichert.

Beim Bau der Mauer, der in verhältnismäßig kurzer Zeit geschah, ließ der Kaiser jeden arbeitsfähigen dritten Mann ausmustern und zwang ihn zur Arbeit an der Mauer. Ohne Rücksicht auf den Stand wurden Adelige und Bauern, kurz Männer jeden Standes, ob arm oder reich, zur Arbeit gezwungen. Erschlaffte ein Arbeiter oder wurde er unfähig, so tötete man ihn und warf seinen Leichnam mit Steinen und Erde in die Mauer. Man nennt daher diese Mauer den längsten Kirchhof der Welt. — Die Mästen, die zur Zeit der Völkerwanderung in Bewegung kamen, fanden an dieser Mauer ein unübersteigbares Hindernis und wurden auf diese Weise nach Westen abgelenkt. Im Laufe der Jahrhunderte ist die Mauer zerfallen, die Türme und Ruppen sind unbesezt und ohne Wache, die mittelalterlichen Kanonen sind halb in den Boden versunken. Unter den nationalen Kaisern der Ming-Dynastie (1356 bis 1643) wurde die Mauer als Schutzwall wieder ausgebessert.

Der Zentralmacht in Peking gelang es sogar noch im Jahre 1913, den Handel durch die Mauer nach Westen abzusperren. Seinerzeit hekte Rußland gegen China, und durch Schließung des Durchganges von Kiachto und Befestigung der Festung gelang die vollständige Aussperrung Rußlands. Jetzt ist die Mauer an mehreren Stellen durchbrochen und vollständig verwahrloßt. — China wird in Zukunft noch eine große Rolle spielen, weil es ungeheuer reich an Bodenschätzen ist, wie Kohlen, Eisen- und anderen Erzen. Unsere Bodenschätze sind an einigen Stellen in fünfzig Jahren, spätestens aber in 300 Jahren, vollständig erschöpft, so daß wir mit Sorge in die Zukunft blicken. Die Chinesen vermehren sich stark. Ihre religiösen Geetze zwingen sie dazu, eine große Kinderzahl mit recht viel Söhnen zu haben. In Australien und auf den Sundainseln ist der Chinesen ein mächtiger Konkurrent des einheimischen Arbeiters und auch des Kaufmannes geworden.

30.



Chinesische Frau von hohem Rang aus Hongkong

Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden

Der Junge war des Morgens in der Frühe angekommen und später, als die Wächlerin schlief, hatte Kobus seinen kleinen Wagen anspannen lassen und war zur Stadt gefahren und schleunigst wieder heimgekehrt. Und kaum war Maaje erwacht, als sie förmlich erschrocken über all die Herrlichkeiten, die van Ram mitgebracht und vor ihr zur Schau gestellt hatte: goldene Platten für die Flügelhaube und neuer, schwerer Schmuck von Goldbraut in Form ähnlich Korkziehern, und für den Kleinen eine prächtige silberne Rassel.

Man würde vergeblich nach Worten suchen, um dem Ausdruck zu geben, wie van Ram seine junge Frau verehrte, wie er alles für sie tat, um ihr Freude zu bereiten. Als sie ihm zuerst mitgeteilt hatte, daß das Kind zu erwarten sei, schien es wirklich toll, wie er sie verhätschelte und ihr nach den Augen sah. Er blieb zuweilen des Morgens zu Hause, um um Maaje zu sein und dafür zu sorgen, daß sie nicht zuviel arbeitete; denn Maaje hatte nicht gewollt, daß Jungfer Scharmen ferner zur Führung der Haushaltung bleiben sollte; sie fühlte sich selbst hierfür Manns genug. So gab es Tage, wo van Ram seinen Ader nicht bearbeitete und es sich von morgens bis abends dort sauer werden ließ.

Die Leute glaubten schon, daß es mit dem alten van Ram begänne schief zu gehen und sie waren wie vor den Kopf geschlagen, als sie hörten, daß Maaje... nun, daß es mit Maaje so weit war.

Zuerst glaubten sie es nicht; Frau Dallemann sagte, daß es überhaupt nicht möglich sei, und Jungfer Scharmen, die wegen Maaje hatte fort müssen, und nun bei Wißel eine viel geringere Stelle bekleidete, erzählte eine häßliche Klatscherei. Aber die Wassehuizer glaubten nicht daran, sie waren nicht argdunkel und wiesen es ab, wenn Schleiches über andere gesagt wurde... — es ist lange her, daß diese Erzählung spielt, und eine Legende ist es überdies — und von Maaje glaubten sie es recht nicht.

Die Leute des Gutes waren nicht schlecht dabei gefahren. Seit Maaje gekommen, war die Verpflegung eine weit bessere geworden, war es bei weitem nicht mehr so farg mit Fleisch und Speck bestellt. Und nicht etwa, als wenn Maaje so viel mehr gebraucht hätte — Baas van Ram meinte, sogar das Gegenteil sei der Fall — aber es ist stets ein großer Unterschied, ob die eigene Hausfrau nach dem Rechten sieht oder eine in Dienst stehende Person, die doch eigentlich nur für Lohn arbeitet.

Den jungen Burschen freilich sah es nicht glatt, daß Maaje ihnen wegen ihrer Liebeleien auf die Finger sah und ihnen hin und wieder zu verstehen gab:

„Na, Derk, wäre es nicht besser, wenn du und Nagte heiraten würdest, anstatt so miteinander zu gehen? Auf dem Knüppelhof steht noch ein nettes Häuschen für Euch bereit.“ Aber später nahmen sie es ihr nicht mehr quer; sie verstand es vortrefflich, es jedem recht zu machen. Und jeder Abend brachte seine Geselligkeit; wenn das Tagewerk beendet, dann schenkte die „Frau“, so wurde Maaje genannt, Rasse oder auch Bier ein für jeden, der Lust hatte. Und allesamt hatten sie Lust....

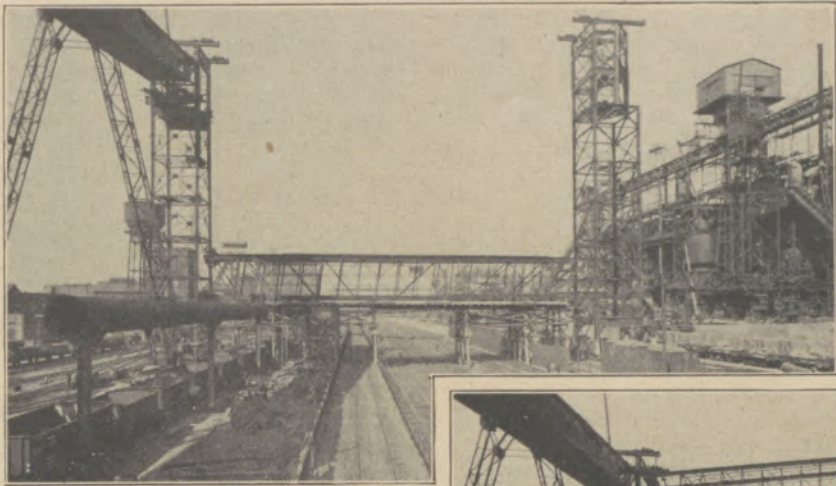
Dann blieben sie sitzen und plauderten, im Sommer bis es dunkelte, im Winter, bis der Herd ausgebrannt war, und die Mäde und Knechte hatten ihr Vergnügen, besonders wenn Knelis seine Harmonika hervorholte und launige Weisen spielte, wonach die anderen tanzten, vergessend, daß sie müde waren von der langen Tagesarbeit, während sie wohl daran dachten, daß es ihnen früher nicht erlaubt war, weil Jungfer Scharmen solchen „Tanzummel“ nicht duldete, wenn sie lustlos mit trockener Kehle auf das Abendbrot warten mußten.

Bis dann mit einem Mal, als sie wieder beim Tanz waren und Knelis lustig und mit Ausdauer den Blasebalg seines Instrumentes bearbeitete, Kobus van Ram eintrat, Knelis einen Wink gab, das Musizieren einzustellen und mitzuteilen begann, daß sie jetzt das Tanzen unterlassen sollten, denn Frau Maaje läge zu Bett und würde wohl nicht eher aufstehen, bis das Kind angekommen sei.

(Fortsetzung folgt)



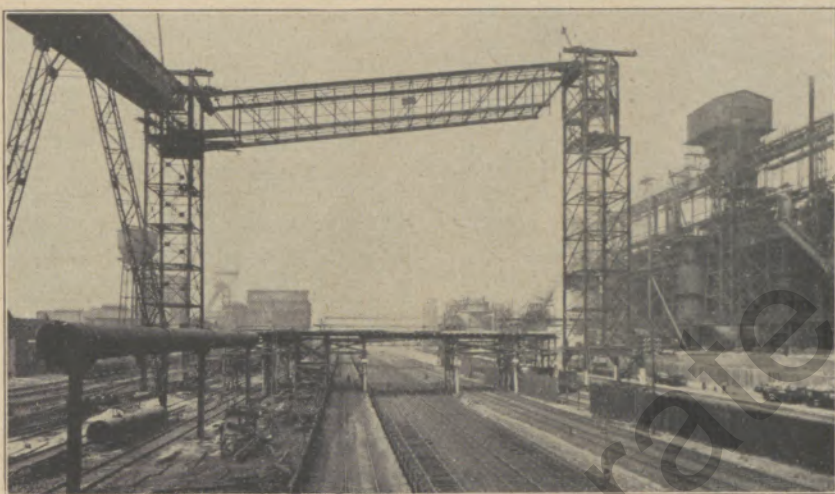
Die neue Transportbandanlage der Kokerei der Zeche Alma



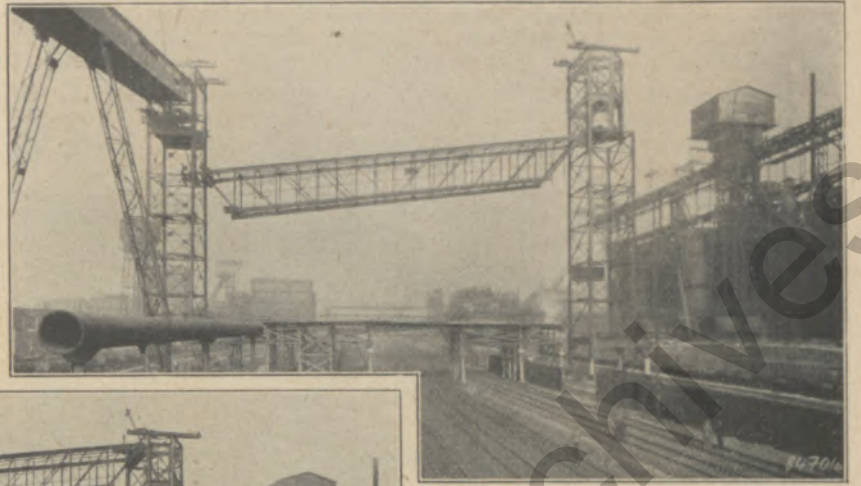
Brücke auf einem Gerüst über der Köln-Mindener Bahnstrecke ruhend

Der größte Teil der auf der neuen Kokerei der Zeche Alma hergestellte Koks ist für unsere Hochöfen bestimmt. Um den sehr umständlichen und kostspieligen Transport auf der Eisenbahn und den Umschlag des Kokes auf dem Werksgelände auszuschalten, hat man ein großzügiges Projekt ausgearbeitet und ausgeführt. Der auf der Kokerei entfallene Koks wird nun durch eine Transportbandanlage über die Staatsbahn hinweg zu den oberhalb der Hochöfen befindlichen Koksbergen gebracht. Von dort aus erfolgt dann der Abzug in die zum Verarbeiten erforderlichen Kessel. Die Anlage ist gebaut für eine Maximalleistung von 2000 Tonnen in 24 Stunden.

Die gesamte Länge der Transportbahn ist 350 Meter. Es wurde eine Steigerung von ca. 45 Meter erzielt, wodurch die große Höhe der Stützen, bezw. die ganze Anlage bedingt ist. Die Verbindungsbrücke zwischen



Die hochgezogene Brücke



Brücke während des Hochziehens

dem Gelände der Zeche Alma über die Reichsbahn zu den Hochöfen hat z. B. eine Spannweite von 62 Mtr. Sie mußte auf eine Höhe von ca. 45 Meter montiert werden. Sie wurde auf einer Holzschubbrücke zusammengebaut und genietet. Für das Hochziehen der ca. 100 Tonnen schweren Brücke waren umfangreiche Vorbereitungen zu treffen, da die Brücke nur in einer Schräglage hochgezogen und dann erst eingefahren werden konnte.

Am Sonntag, den 3. 6. 28 war nun alles klar zum Hochziehen der Brücke. Um 1/26 Uhr erfolgte der erste Anhub. Unter Beibehaltung von Vertretern des Werkes, der Reichsbahn und der Baufirma wurde die schwierige Arbeit ausgeführt. Das Ziehen der Brücke war nur in geringen Zugpausen mit längeren Unterbrechungen möglich. Mit der Ausführung der Anlage war die zum Konzern gehörende Firma: Vereinigte Stahlwerke A.-G., Werk Banheim in Duisburg betraut. E. Ludwig.

Die Preisbildung für Nahrungsmittel



Bei einem Vergleich zwischen den Preisen, die der landwirtschaftliche Erzeuger bekommt und den Preisen, die der städtische Verbraucher anlegen muß, kommt man zu ebenso interessanten wie erstaunlichen Ergebnissen. In Berlin z. B. gilt für das dort auf den Schlachthöfen zum Verkauf gelangende Vieh und für die in den dortigen Läden zu zahlenden Fleischpreise folgendes:

	Vieh:	Fleisch:	Spanne:
1913	46,2	92	97 Prozent
1926	40,5	120	193 Prozent
1927	45,3	122	172 Prozent

Es ergibt sich also, daß im vergangenen Jahre der Landwirt für das Rindvieh nur Preise unter Friedenshöhe bekommen hat, während der Verbraucher ungefähr 30 Prozent mehr als im Frieden bezahlen mußte. Die Spanne zwischen Vieh- und Fleischpreis, die auch vor dem Kriege mit beinahe 100 Prozent bereits hoch genug war, hat sich in der Nachkriegszeit zeitweise sogar verdoppelt.

Für Schweine gilt Ähnliches; es betragen:

	Vieh:	Fleisch:	Spanne:
1913	57,7	79	44 Prozent
1926	77,7	131,5	76 Prozent
1927	63,2	121,2	92 Prozent

An dieser Aufstellung ist besonders interessant, daß die jetzt bestehende Spanne zwischen Vieh- und Fleischpreis gegenüber der Vorkriegszeit sich mehr als verdoppelt hat, und daß der sehr beträchtliche Rückgang im Viehpreis von 1926 auf 1927 in den Fleischpreisen nur so unzulänglich zum Ausdruck gekommen ist, daß die Spanne in diesem Zeitraum sich weiter sehr erheblich erhöhte.

Auch bei anderen agrarischen Erzeugnissen liegen die Verhältnisse ähnlich. Im Januar dieses Jahres betrug in Berlin der amtliche Preis für Vollmilch ab Berliner Läden 28 Pfg. je Liter, der amtlich festgesetzte Erzeugerpreis jedoch nur 16,5 Pfg.; für Verteilungskosten wurden also mehr als zwei Drittel der Erzeugungskosten in Ansatz gebracht; welche Beträge hier in Betracht kommen, mag zeigen, daß nach amtlichen Angaben im Jahre 1927 rund 350 Mill. Liter Milch nach Berlin eingeführt worden sind. Ganz allgemein läßt sich für Berlin die Beobachtung machen, daß die Preispanne im geringsten Falle 25 Prozent beträgt und daß sie bis 165 Prozent ansteigt.

Gegenüber diesen auf Inlandserzeugnissen zurückzuführenden Preisüberhöhungen spielt die Zollbelastung bei weitem nicht die Rolle, die ihr vielfach zugesprochen wird. Diese Feststellungen sind deshalb sehr wesentlich, weil die Agrarzölle an sich schon anerkannt sehr niedrig liegen.

Es ergibt sich also, daß die Lebenshaltung des deutschen Verbrauchers in viel stärkerem Maße durch eine zu teuer arbeitende Verteilungsorganisation als durch

die Zölle belastet wird; der Verbraucher muß sogar in den Fällen einen viel höheren als den Friedenspreis entrichten, in denen der Erzeugerpreis unter dem Friedenspreis liegt. Die Lehre ist die, daß sowohl vom Standpunkt des Erzeugers als von dem des Verbrauchers aus möglichst umgehend für rationellere und billigere Gestaltung des Absatzmarktes Sorge getragen werden sollte.

Arbeitskraft und Ernährung

Von Prof. Dr. med. Grotjahn, Berlin



Die Arbeitskraft des Menschen ist abhängig von der Zweckmäßigkeit seiner Ernährung. Die Nahrung ist nicht nur die Quelle der Muskelkraft, sondern erhält auch als Brennstoff die Körperwärme und zuletzt als Baustoff das im steten Umsatz befindliche Körpergewebe. Die Nahrungsmittel des Massenverbrauches enthalten diese Kraft-, Brenn- und Aufbaustoffe in nach Art und Menge verschiedener Verteilung. Aber ein Nahrungsmittel gibt es, das alle diese Stoffe gleichmäßig verteilt und noch dazu in leichtverdaulicher Form enthält: Es ist die Milch.

Deshalb kann der Milchverbrauch innerhalb der gesamten Bevölkerung gar nicht groß genug sein. Der Ansicht, daß die Milch nur für Kinder, Schwache und Kranke gut sei, muß daher auf das nachdrücklichste entgegengetreten werden. Auch der schwer arbeitende Erwachsene sollte sich mehr, als das bei uns landesüblich ist, mit dem Trinken von Milch und dem Essen von Milchsuppen und Milchspeisen befreundeten.

Der Nährwert der Milch bleibt der gleiche, ob man sie kalt oder warm, oder als saure, dicke Milch genießt. Selbst die Magermilch, der man den größten Teil ihres fettes zwecks Buttergewinnung entzogen hat, enthält rein oder in Suppen und sonstigen Speisen verköcht oder als Buttermilch trotz ihrer Billigkeit noch wertvolle Nährstoffe und sollte zum Kochen überall dort herangezogen werden, wo man den Preis für Vollmilch aufzuwenden sich scheut.

Gewiß ist gute Vollmilch an und für sich nicht billig, aber trotzdem ist sie tatsächlich das billigste Nahrungsmittel, wenn man ihren hohen Nährwert in Rechnung stellt und bedenkt, daß ein Liter Milch den Brennwert von mehr als ein Pfund Fleisch enthält.

Wer sich nicht an den reinen Milchgenuß gewöhnen kann, tut gut, wenigstens darauf zu halten, daß reichlich Voll- und Magermilch in Mehl- oder Grießsuppen verköcht wird. Manchem, dem es nicht behagt, Milch als Getränk an die Arbeitsstätte mitzunehmen, gewöhnt sich leicht daran, seine Trinkflasche mit einem Liter Milchsuppe oder Milchkalao an Stelle des nur die Nerven anregenden, aber keine Nahrung spendenden Kaffees füllen zu lassen. In der Milch findet er alles, was den Muskeln neue Kraft und der körperlichen Maschine die nötigen Heiz- und Reparaturstoffe liefert.

Eine Harzwanderung der Dinta-Industrieschule

Heute wollen wir das Ränzlein schnüren, Jauchzt die Fiedel, singt ein Liedel,
Paden Luft und Frohsinn mit hinein, Laßt die Sorgen all zu Haus!
Goldes strahlt die Sonne uns zur Freude, Denn wir wandern in die Welt hinaus.
Amfel-, Drosselruf erkönt im Hain. (Wanderlied)

Wir wandern in den Harz, so rief und lachte es durcheinander, als wir am Abend des 2. Pfingsttages den Zug bestiegen, der uns nach Goslar brachte. Ueberall die üppige Pracht des Frühlings, Flieder und Tulpen



Die Teilnehmer bei einer Rast

blühten, die Obstbäume zeigten sich im schneeigten Weiß bis zum zarten Rosa. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus, ist doch bei uns all dieses Blühen längst verschwunden. Doch lange konnten wir bei diesem Beschauen nicht verweilen, es drängt uns weiter, wir wollen von Goslar aus in den Harz wandern.

Unser erstes Ziel ist Romkerhall. Für uns, die wir an wenig Laufen gewöhnt sind, ein beschwerlicher Weg, und doch, ließ all das, was wir an Naturschönheiten in uns aufnahmen, unsere Müdigkeit vergessen. Vor uns die Bergriesen mit ihren dunklen Wäldern, dazwischen enge Schluchten und Täler, bedeckt von der strahlenden Sonne. Hin und wieder schlängelt sich ein weißer Weg hindurch, verwitterte Felsklippen ragen wie Wahrzeichen, die uns Halt gebieten wollen, empor. Der Weg steigt und fällt, endlich, — ein Zischen und Brausen, — wir sind da, vor uns stürzt sich der Romkerhaller Wasserfall aus 60 m Höhe herab. Nach kurzer Rast wird der Rückweg angetreten. Jetzt geht es durch das Oertal. Die Oer ist unser Begleiter, sie zeigt sich uns anfänglich als wilder Gebirgsbach, dann wird sie ruhiger, träge fließt sie dahin, plötzlich ist nur noch ein dünner Wasserstrahl von ihr zu sehen, so daß wir fröhlich in ihrem Flußbette von Stein zu Stein klettern. Von den Bergen grüßt uns die Felsklippe „der große Kurfürst“, vorbei geht es an den Adlerklippen wieder Goslar entgegen, wo wir unser Nachtquartier haben. Am nächsten Morgen bringt uns der Zug nach Harzburg, von hier aus wird die Wanderung nach dem Broden unternommen. Der Tag ist heiß,



Ein eravidender Trunt

der Weg erscheint endlos, wir steigen immer höher, Waldessatten und Sonnenhitze wechseln miteinander ab. In der Ferne der Broden, zuerst seitlich, dann uns gegenüberstehend, so nah, fast zum Greifen und doch wieder so weit. Doch zuvor Rast am Scharfstein. Rucksackproviand heraus, einige Schülerinnen kochen, andere schleppen Wasser herbei, wieder andere teilen untereinander, wir sind eine einzige Familie geworden.

Wir wandern weiter, der Weg wird steiniger, er windet sich schnell steigend in die Höhe. Immer weiter geht es über Stein und Geröll, die Luft wird dünner, fröstelnd knöpfen wir unsere Taden zu. Noch einige Fichten begleiten uns, doch sie sind verkrüppelt und haben zum Teil keine Nadeln mehr, bis auch sie zurückbleiben und wir nur noch Steine vorfinden. Ein letzter Anlauf und wir sind oben auf dem Broden.

Die Sonne rüstet sich zum Abschied, wir sehen sie scheiden. Es ist ein Sprühen und Funkeln, erst langsam, dann schneller werdend, der Sonnenball steht als Halbkreis am Horizont. Mehr und mehr verschwindet davon, noch ein letztes Aufbäumen, blauviolett erscheinen die Berge und Täler, noch einige Sekunden und sie ist ganz verschwunden.

Wir begeben uns zur Ruhe, diesmal ist es ein Heulager auf dem Broden. An Schlaf ist nicht zu denken, keiner will den Sonnenaufgang am nächsten Morgen verschlafen. Kurz nach drei Uhr ist alles auf den Beinen, vor dem Brodenhotel herrscht reges Treiben. Alle Augen sind nach Osten gewandt, denn gleich muß sie erscheinen, die Königin des Tages. Ein blaugrauer Dunstkreis überzieht die Landschaft, hinter einer Wolkenwand schiebt sich die Sonne empor, es glitzert und sprüht wie unzählige Feuergarben, in der Ferne liegende Gewässer erscheinen als Silberstreifen, und dann kommt der Feuerball ganz zum Vorschein, und die Sonne beginnt von neuem ihren Tageslauf.

Für uns ist die Zeit des Aufbruches gekommen, denn unser heutiges Ziel ist Wernigerode. Wir steigen über das Ederloch nach Schierke herunter, wo Rast gemacht wird. Dann geht es weiter durch Wiesen und Wälder, bergauf, bergab. Brannte die Sonne am Vormittage, so hat sie sich jetzt vor uns versteckt. Von den Bergen steigen Nebelschwaden hernieder, er setzt sich in unser Haar und in unserer Kleidung fest. Wir können das Lachen nicht unterlassen, sehen wir doch wie Eismänner aus. Immer dichter wird der Nebel, so daß wir uns untereinander nicht mehr sehen können. Doch, es ist nicht von langer Dauer. Die Sonne kommt wieder hervor und zerreiht die Nebelgebilde. An einer Quelle wird gelagert und eifrig die Karte verfolgt nach der Länge und Dauer des Weges. Am Spätnachmittage treffen



Zuflüge Gruppe

wir in Wernigerode ein, wo wir in unserm Quartier nach einem guten Abendessen unser Lager aufsuchen. Lust zum Scherzen hat keine, denn wir sind alle recht müde.

Der folgende Tag gilt der Ruhe, wir wollen die Stadt näher besichtigen. Wir steigen den Burgberg hinauf, vor uns liegt das Schloß, welches wir schon vom Broden aus sahen. Ah, die Herrschaft ist anwesend, lustig flattert die Fahne, ein gelbes Feld mit schwarzem Hirsch. Wir erwarten den Führer, der uns die nähere Umgebung des Schlosses zeigen soll. Werden wir auch den Fürsten zu sehen bekommen, so schwirrt es durcheinander? Ein großer, stattlicher Herr steigt nach kurzem Gruße die Treppe zum Schlosse empor. Ist dies der Fürst, fragt eine Vorwichtige? Der Herr wendet sich um und gesellt sich zu uns. Nun beginnt ein Fragen nach woher und wohin, es wird von unserm lieben Gelfentirchen gesprochen, von den Schönheiten des Harzes usw. Es fällt von beiden Seiten manches Scherzwort, wir lachen, auch der fremde Herr stimmt mit ein. Dann wünscht er uns glückliche Reise und „Auf Wiedersehn“, und er ist im Schlosse verschwunden. Wir sind überrascht, wer war das? Der Führer kommt um die Ecke, er ist zugleich Diener im Schlosse, er gibt uns Bescheid. Er ist erstaunt, daß der fremde Herr mit uns sprach, denn, sagt er: es ist „Seine Königl. Hoheit der Großherzog von Hessen“, der zu Besuch hier weilt.

Wir stehen an der Schloßmauer, noch einmal nehmen wir das Bild auf, welches die Natur uns bietet. Im Hintergrunde der Broden, seitlich Bergkämme, unterbrochen durch Täler und Schluchten. Zu unsern Füßen das freundliche Wernigerode mit seinen alten Türmen. Es ist das schönste Bild, welches wir auf unserer Wanderung zu sehen bekamen. Bewunderung erregt ferner ein 300-jähriger Wallfischzahn, ein Geschenk an den Fürsten. Vom Schlosse aus führt uns der Weg durch Laubwälder der Gemeinde Nöschenrode entgegen, und von dort nach kurzer Wanderung treffen wir in unserm Gathhof in Wernigerode wieder ein.

Auch heute geht es früh zu Bett, ist doch für den folgenden Tag die Rückkehr nach Goslar geplant. Es geht über Ilseburg vorbei am Ilsestein. Wir klettern die Felsklippe hinauf, lesen die Inschrift des Kreuzes und erzählen die Sage der Prinzessin Ilse, die sich dort herab gestürzt hat. Abwärts geht es den beschwerlichen Weg durch das Ilsetal, einige rutschen herunter, die Langsamen klettern vorsichtig zum Gespött der Untenstehenden herab. Im Tale begleitet uns die Ilse ein kurzes Stück, wir lassen uns am Gesundbrunnen nieder, versuchen ihr Wasser und dann auf Harzburg entgegen. Der Weg führt über den Ederkrug, gegenüber der Kuranstalt ist unser Lager. Die Hitze läßt nach, schattiger Laubwald umfängt uns, vorbei an den Rabenklippen, und mit frischem Mut nähern wir uns Harzburg. Der Zug bringt uns gegen 8 Uhr nach Goslar zurück.

Am andern Morgen wird nach gemeinsamem Rittgang das 1000-jährige Goslar besichtigt. Dann wird der Wunsch laut, bei der Rückfahrt Hannover zu besuchen. Der Wunsch wird in die Tat umgesetzt, Nachmittag und Abend verbringen wir in der alten Königstadt. Wir stehen auf dem Ernst-August-Platz, gehen am Hoftheater die Georgstraße herunter, besuchen Geschäfte und Ausstellungen. In einem kleinen Lokal wird der letzte Rest Brot geteilt; wir sind lustig und fröhlich, musizieren und singen. Der Abendzug führt uns der Heimat entgegen.

Montag früh, kurz vor 6 Uhr sind wir am Hauptbahnhof in Gelsenkirchen. Es heißt Abschiednehmen, und — wohin — fahren wir das nächste Mal. Das Heulen der Sirenen von den Werken mahnt uns, daß wir in unserer Heimat sind und daß die Arbeit wieder an uns heran tritt. Es waren 6 herrliche Ferientage, reich an Erleben und Erinnern und für die Beteiligten unvergänglich.

A. Rastner.

Drinnen und Draußen

Eine mathematische Schachaufgabe

Laß nie durch ein Exempel
Dich aus der Ruhe bringen,
Denk immer an den Kernspruch
Des „Gök von Verlichingen“.



Es war einmal vor langen, langen Zeiten in dem früher mit Reichtümern so sehr gesegneten Indien ein mächtiger und reicher Fürst. Dieser hatte alles in Ueberfluß und natürlich auch Langeweile. Eines Tages rief er seinen Weisen herbei und sagte: „Wie dir bekannt ist, werde ich sehr von Langeweile geplagt. Ich gebe dir eine Frist bis zum nächsten Mondwechsel, bis dahin hast du ein Gegenmittel erfunden, oder du wirst aus meinem Lande gejagt.“

Als diese Frist verstrichen war, trat der Weise mit einem Brett vor seinen Herrscher, das in 64 gleiche Felder geteilt war, dazu die Figuren, die zum Schachspiel benötigt werden. Nach einigen Tagen schon kannte der Fürst das Schachspiel und erfreute sich daran nach allen Regeln der Kunst. So waren einige Jahre vergangen mit diesem fast fortwährenden Spiel — Radio, Kino oder ähnliches gab es damals noch nicht —, als der Fürst sich wieder seines Weisen erinnerte. Er ließ ihn wieder zu sich rufen und sagte:

„Durch deine Weisheit bin ich zum glücklichsten Menschen des Erdballs geworden, deshalb will ich dir einen Wunsch erfüllen, denn du kennst meinen Reichtum und meine Macht.“

Der Weise erwiderte ihm darauf: „Mächtiger Herr und Gebieter, du besitzt die Macht, Sonne und Mond zum Stillstand zu bringen, durch deine unendliche Güte besitze ich einige Acker Land, aber es fehlt mir infolge der vorjährigen Mißernte der Saatweizen. Ich gebrauche hieroon nur sehr wenig. Würdest du mir auf das erste Feld des Schachbrettes nur ein Weizenkorn legen und auf jedes folgende der 64 Felder stets das Dreifache als auf das Vorhergehende, also auf das erste Feld eins, auf das zweite drei, auf das dritte neun, auf das vierte 27 usw., dann wäre mir geholfen.“

Der Fürst wunderte sich über diese bescheidene Bitte und beauftragte seinen Ackerbauminister, den Weizen zu verabsorgen. Wie staunte aber der Fürst, als ihm gemeldet wurde, daß er bei weitem nicht so viel Weizen in seinem Besitz hätte, wie der Weise erbeten hatte. Wieviel Körner hätte demnach der Weise bekommen müssen?

Die Namen derjenigen, die richtige Lösungen einsenden, werden der Reihenfolge nach hier veröffentlicht.

Die Lösung selbst wird drei Wochen nach Erscheinen dieser Aufgabe bekanntgegeben.

Quer durch Gelsenkirchen

Auch Hüllen bekommt eine Postzweigstelle

Anderer Wünsche vorläufig zurückgestellt.

Im Anschluß an die nun bereits seit Jahren schwebenden Verhandlungen wegen Wiedereinrichtung der verschiedenen Postzweigstellen in Gelsenkirchen teilt die Oberpostdirektion nunmehr mit, daß im Stadtteil Hüllen wieder eine Postzweigstelle eingerichtet werden soll, sobald dafür die geeigneten Räume gefunden sind. Mit Rücksicht auf die noch immer gespannte Finanzlage der Deutschen Reichspost sei die Frage der Einrichtung weiterer Postanstalten im Stadtgebiet vorläufig zurückgestellt worden.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Juni



Mit dem Anfang dieses Monats beginnt in der Regel eine kurze Trockenheit, die neben einer feuchten Unkrautvergilgung, tüchtiges Gießen erforderlich macht. Ständiges Gießen des Bodens ist eine in der Praxis erkannte Bewässerung. Die im Boden befindlichen Wasserteilchen werden zerstört und das Wasser wird von der Sonne und der Bodenwärme aus den unteren Schichten angezogen. Trotzdem ist ein Bewässern der Kulturen erforderlich. Es sind junge Pflänzchen mit einer starken Staubschicht bedeckt oder die Ruhablagerung hat großen Umfang angenommen, dann ist eine gute Bewässerung der Beete für die Pflanzen wohlthuend und von sichtbarem Vorteil. Ganz besonders dankbar für

Wassergaben sind: Spinat, Radies, Salat, Kohlrabi, Melde und andere Flachwurzler. Kohlrarten, die ihre Wurzeln bis zu 2 Meter tief in den Boden senken, holen sich das Grundwasser arg tief herauf. Das Gießen oder Bewässern soll nur am Abend vorgenommen werden, da während der Nacht das gegebene Wasser langsam in den Boden dringen kann. Wird am frühen Morgen gegossen oder gewässert, so wird das meiste Wasser von der Sonne verdunstet und es bildet sich eine Kruste auf dem Lande, die ein Atmen der Wurzeln unmöglich macht. Wie soll das Gießen vorgenommen werden? Gießen und Bewässern ist grundverschieden. Gießen ist das Wassergeben in kleinen Mengen, z. B. beim Pflanzen der jungen Gemüsearten. Dazu dient fast immer eine Gießkanne. Beim Bewässern sollte nur der Schlauch Verwendung finden oder wo größere Flächen bewässert werden sollen, greift man zur modernen Regenanlage. Vor dem Bewässern wird nach Möglichkeit das Land gehackt, oder die einzelnen Reihen werden schwach gehäufelt, um Gelegenheit zu haben, das Wasser festzuhalten. Nach einem oberflächlichen Abtrocknen wird wieder gehackt, um die kleinen Wasserteilchen im Boden wieder zu zerstören. Mit dem Bewässern verbindet man auch eine künstliche Düngung. Je nach Art der Gemüse und Alter derselben, wird das Düngesalz vor dem Bewässern ausgestreut, eventuell leicht untergehackt, danach gewässert. Das hat eine schnelle Auflösung der Düngesalze zur Folge und damit auch freudiges und schnelleres Wachstum. Kohlrarten werden mit flüssiger Jauche gedüngt, falls dieselbe ausgegoren hat. Zu diesem Zweck sollte man stets Jauche (Abordünger) in einer zugedeckten Grube oder aber im Faß haben, das ebenfalls mit einem Dedel abgeschlossen sein muß. Alle Gemüsearten, die während der Wachstumszeit angehäufelt werden, bekommen vor dem Anhäufeln eine Düngergabe.

Im Gemüsegarten werden die ersten größeren Ernten vorgenommen. Kohlrabi, Möhren, Salat, Erbsen, Frühkartoffeln räumen das Land. Nach tiefem Umgraben sofortiges Bepflanzen mit Grünkohl, Rosenkohl, spätem Kohlrabi oder dritte Ausaat Erbsen oder Spinat ausäen. Die Spargelernte hat mit dem 24. Juni (Johanni) ihr Ende, um eine Kräftigung der Pflanzen für das nächste Jahr zu erzielen.

Tomaten werden jetzt entgeizt, d. h. es werden alle Nebentriebe, die sich in den Blattachseln bilden, entfernt. Eintriebige Tomatenkultur im Freien ist lohnend, wenn die Pflanzen über der fünften oder sechsten Fruchttraube gestützt wird. Oftmaliges Düngen der Tomaten fördert Reife und Erfolg. Die Erdbeerernte beginnt. Ein tägliches Pflücken ist erforderlich, da sonst häßliche, schmutzige Früchte an der Pflanze sind. Die Ernte wird zweckmäßig nur vormittags vorgenommen. Die Erdbeerbeete werden stets sauber gehalten. Unkraut nimmt, wie überall, auch hier die beste Nahrung fort. Ein zu starkes Entfernen der Erdbeerblätter ist falsch, da die Blätter schon neue Nährstoffe für die nächstjährige Ernte auf sammeln und zur Kräftigung der Pflanze notwendig sind. Salatbeete können, falls Pflanzen vorhanden sind, nochmals mit Salat bepflanzt werden. Man sollte stets Salat pflanzen, da er dann stets frisch ist und mit dem Schießen des Salates ist es nicht so tragisch, wenn derselbe stets verbraucht wird, also oft und weniger pflanzen.

Obstbäume mit Fruchtansatz werden gut gedüngt. Bei Regenwetter kann unverdünnte Jauche gegeben werden, doch gibt man bei trockenem Wetter nur verdünnte Jauche. Vorteilhaft ist es, den Dünger im Bereiche der Regentraufe zu geben, also im äußeren Kronenumfang. Auch kann Kunstdünger als zweite Gabe gegeben werden. Hat man ganz junge oder frisch verpflanzte Obstbäume, die zu starken Behang zeigen, so ist ein Entfernen der Früchte bis auf einige ratsam. Wer sich selbst seine Obstbäume zieht, muß jetzt formieren, anheften und lappen. Wie zu allen Zeiten des Jahres ist jetzt auch ein Augenmerk auf eventuelle Krankheiten und Schädlinge zu richten. Wenn man bei den Obstbäumen Schorfflecke beobachtet, ist ein Spritzen mit Kupferalkalibromide oder ähnlichem Präparat vorzunehmen. Selbstverständlich ist auch dabei Vorsicht geboten und übergebe man es dem Fachmann, der neben den entsprechenden Apparaten auch die Kenntnis der Schädlinge und ihre Bekämpfungsweise beherrscht.

Im Blumengarten ist alles bepflanzt, wird hin und wieder gegossen, tüchtig gehackt, Unkraut ferngehalten. Rosen, die arg vom Mehltau befallen werden, bestäubt man mit Schwefelblüte, um so ein Vorbeugungsmittel zu haben. Verblühte Frühjahrsblumen werden abgeräumt und durch andere Sommer- und Herbstblüher ersetzt. Dahlien brauchen feste Stäbe, beim Aufgehen der Dahlien achte man genau auf das Auftreten der Ohrwürmer, die viel Schaden anrichten können. Auf Pfähle gehängte Blumentöpfe, die mit etwas Holzwolle gefüllt sind, dienen als vorzügliche Fanggelegenheiten.

Die Zimmerblumen müssen jetzt alle verpflanzt sein und ihren stärksten Trieb machen. Bei warmen Regenschauern stelle man alle Blumen hinaus ins Freie, um ihnen auf diese Weise Wasser zu geben, gleichfalls eine angenehme Reinigung derselben. Blumenschmutz zieht das Haus, deshalb sollte niemand ver säumen, seine Fenster und Zimmer mit Blumen zu schmücken. Die Pflege aller Blumen ist leicht und mühelos, wenn man die Blumen wie Menschen anfieht und behandelt. In den Blumen liegt der feinste Seelenorganismus der Natur. Wer Blumen als leb- und lieblose Wesen betrachtet, tut ihnen bitter Unrecht und gibt ein klares Bild seiner verkümmerten Naturempfindung. Ein bißchen Ver gehen und Unrecht ist es, Blumen zu pflücken und verwelfen zu lassen, nur um seine Begier und Eitelkeit zu befriedigen. Laßt die Blumen, die in Feld und Wiese und Wald blühen, stehen; Zeugen der Naturliebe in eurem Heim sind die Blumen, die ihr selbst gezogen habt.

Albert Jaenide.

Turnen und Sport

L. T. S. V.

Fußball

Sonntag, den 11. 6. 28 erwarteten wir die Fußballjugend des Turnvereins Margaretenhöhe Essen. Wegen des schlechten Wetters erschien Essen nicht. Man ließ unsere 2. und 3. Jugend gegeneinander spielen. Da der Boden durch den Regen sehr aufgeweicht war, kamen die Mannschaften nicht zur vollen Entfaltung ihres Könnens. Die 3. Jugend überraschte dadurch, daß sie die nur mit 9 Mann spielende 2. Jugend mit 3:1 Toren schlagen konnte. Ein Gut Heil den jungen Siegern!

Sonntag, den 17. Juni spielt die I. und II. Jugendfußballmannschaft in Duisburg gegen die gleichen Mannschaften der dortigen Kupferhütte. Da die Gegner etwa gleich spielstark sind, ist der Ausgang der Spiele offen.

Bei einiger Anstrengung dürfte es aber zu einem knappen Siege unserer Mannschaften kommen. Der Fußballwart.

Schwimmen

Sonntag, den 9. Juni 28 nahmen Schwimmer unseres L. T. S. V. am ersten diesjährigen Schwimmen des Ruhrtaues der D. L. teil. Aufgestellt war eine Bezirksmannschaft (11 Mann), von denen der L. T. S. V. 7 Mann stellte. Geschwommen wurde die 11 km lange Strecke von Kettwig nach Mülheim in Staffelform. Da fast die Hälfte der Strecke stromlos und stellenweise nur etwa 1/2 m tief ist, stellten die 1000 m Strecken hohe Anforderungen an die einzelnen Schwimmer. Im scharfen Wettkampf gelang es der Mannschaft in der Zeit von 2 Stunden 50 Minuten 30 Sekunden den 4. Platz zu belegen. Erster wurde Turn- und Sportverein 59 Essen mit 2 Stunden 39 Minuten 20 Sekunden. Man kann das Abschneiden unserer Schwimmer gegen diese scharfe Konkurrenz, ohne zu übertreiben, als ehrenvoll bezeichnen.

Möge dieser Erfolg unseren anderen Lehrlingen ein Ansporn sein, sich diesem, den Körper am besten durchbildenden Sport, stärker zu widmen. Vielleicht können wir dann, bei der nächstjährigen Austragung dieses Kampfes, eine eigene Vereinsmannschaft stellen.

Werks-Allerlei

Lehrlingssecke

Aus der Schlosser-Lehrwerkstatt

In der Schlosserwerkstatt werden gegenwärtig die Halbjahrsarbeiten hergestellt, daß sind Stücke an denen geprüft wird, ob der Junge die zur Länge seiner Lehrzeit gehörige Fertigkeit im Handwerk hat. Es ist für jedes Semester ein besonderes Probestück entworfen worden. Die Stücke werden genau nach verschiedenen Gesichtspunkten ausgewertet und die beste Arbeit mit einem Wanderpreis ausgezeichnet. Anschließend soll sich vielleicht eine Ausstellung der Stücke, zu der die Eltern eingeladen werden, so daß auch sie sich von den Fortschritten ihres Sohnes überzeugen können. Ausführlicher Bericht später.

Familien-Nachrichten

Geburten

Halle: Radziejewski am 4. 6. 28 ein Sohn Karl
Berlabefran: Büttner am 2. 6. 28 ein Sohn Günter
Rohrbau III: Didel am 3. 6. 28 ein Sohn Günter
Fasson I: Raminiski am 2. 6. 28 ein Zwillingsspaar Elfriede und Irmgard
Abfluß: Pleger am 5. 6. 28 eine Tochter Elfriede.

Eheschließungen

Radiatoren: Spies am 25. 5. 28 mit Hedwig Pfromm
Radiatoren: Krabusch am 1. 6. 28 mit Amanda Hoffmann.

Todesfälle

Magazin Hochöfen: Katanyzaf am 3. 6. 28
Schleuderbau: Koch Kind Margot
Platz Hochöfen: Meinert Kind Martha
Fasson II: Lingnau am 3. 6. 28.

Haltet euch den 15. Juli frei!

FAHRRÄDER



Marke Schwalbe

das beste seit 30 Jahren!

Geringe An- u. Abzahlung

Nur in der Fabrik-Verkaufsstelle:

52 Vereinsstr. 52

Achten Sie im eigenen Interesse auf die Hausnummer.

Berücksichtigen

Sie unsere Inferenten

Kleine Anzeigen

Saubere Schlafstelle mit 2 Betten oder einfach möbliertes Zimmer (nahe Haupttor, billig zu vermieten. Bannerstr. 164 I. Etl.

Tausche m. 2 schöne gr. Zimmerwohnung Privat, gegen gleiche i. Bulmke od. Necken-dorf. Bannerstr. 249 I. Etl. rechts.

Möbliertes Zimmer mit guter Pension, elektr. Licht an 1 oder 2 Herren sofort oder später zu vermieten. Näh. in der Redaktion, Bannerstr. 170.

Tausche meine große 3 Zimmer - Wohnung gegen gleiche oder 4 Zimmerwohnung möglichst Bulmke od. Altstadt. Westfalen-straße 2, 2. Etage.

Abgechl. private 5 Zimmerwohnung mit Balkon u. allem Zubehör gegen eine private 3-4 Zimmer-wohnung gleich wo zu tauschen gesucht. Näh. Angaben im Ausbildungsweien.

Möbliertes Zimmer an 2 solide evgl. junge Leute zu vermieten mit oder ohne Logis Kirchstraße 68 2. Etl.

Tausche meine schöne 3 Zimmerwohnung gegen gleiche oder 2 große. Am liebsten Werkwohnung. B. Herbig, Kessel-straße 29.

Tausche meine schöne 3 Zimmerwohnung (Werkst. wohn.) geg. eine gleich große, gleich wo. Wilhelm Gorki, Kesselstraße 23.

Was ist am 15. Juli los?

Stahl und Eisen Jahrgang 1927 ungebunden abzugeben. Wo sagt die Abtlg. Ausbildungsweien.



Besucht den Wattenscheider Bierstall

Täglich Stimmung Konzerte

Fernruf Amt Gelsenkirchen 1401

Küppersbusch-Herde

Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen
1a Qualität

kaufen Sie sehr vorteilhaft mit Zahlungserleicht. bei

Phil. Heinrich, Gelsenkirchen

Schalkerstraße 149

Fernruf 1340

15. Juli ?

Franz Wendt, Horst Em-scher
Werkstatt für Orgel und Grammophon
Alleestraße 43

Sprechmaschinen
in höchster Vollendung mit Feder od. Elektro-werk. Schallplatten, Nadeln, Laufwerke, Ersatz-teile. Niedrige Preise, Bequeme Teilzahlung. 6 Monate Garantie.

Großes Lager I. Zupf-, Schlag- und Streichinstrumenten, Saiten und Bestandteilen

Fabrikation von 1a **Sprechapparaten**
Verkauf nur an Private
AUCH GEGEN TEILZAHLUNGEN
B. Esch, Luitpoldstr. 13. Kein Laden.

Gold - Böker
nur
Essen,
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und
Silberschmuck
auf Abzahlung.

15. Juli frei halten!